

MakaTel – das Telefon, das Kreditkarten kreditwürdig macht

Verwendet ein Kunde statt Bargeld die Kreditkarte, gibt's demnächst keinen Zweifel mehr: Kreditkarte durch den eingebauten Magnet-Kartenleser ziehen und MakaTel wählt die entsprechende Kreditkartengesellschaft an. Kaufbetrag eintasten und der Computer am anderen Ende bestätigt umgehend Echtheit und Kreditwürdigkeit. Außerdem bietet MakaTel allen Komfort, der das Telefonieren heute schnell und einfach macht.



**Hannover Messe '86
Ce BIT 12.-19.3.86
Besuchen Sie uns bitte
in Halle 6 · Stand 607**

**Reden Sie mit uns – wenn Sie
miteinander sprechen wollen.**

**NEUMANN
ELEKTRONIK**

Bülrowstr. 104-110 · 4330 Mülheim a. d. Ruhr 1
Telefon (02 08) 44 34-0 · Telex 08 56 823

Gerechtigkeit“, und Justizminister Nissim bezeichnet ihn gar als „für die Erziehung unserer Jugend bedeutsam“.

Daß ein solcher Erziehungsbedarf besteht, scheint unbestritten. 60 Prozent der israelischen Staatsbürger sind nach dem Krieg geboren, und bei Israels selbstbewußter Jugend ist die Erinnerung an die Zeiten des Holocaust wieder verblaßt. So deckte eine Zeitungsumfrage unter Tel Aviver Mittelschülern ein „erschütterndes Unwissen“ auf:

Ein 15jähriger Schüler währte, der Genozid an den europäischen Juden habe sich „im Ersten Weltkrieg abgespielt“. Ein anderer wußte mit Auschwitz nichts anzufangen und definierte Nazis als „grausame Ägypter“. Ein dritter befand, nie über die Bedeutung des Holocaust nachgedacht zu haben.

Solche Unkenntnis seiner Jungbürger hofft Israel, dessen staatliche Identität auch auf das Erlebnis des Holocaust gegründet ist, durch den Prozeß gegen „diesen monströsen Agenten der Endlösung“ („Jerusalem Post“) zu beseitigen. Es gelte nicht, die Vergangenheit zu bewältigen, sondern vielmehr, die Erinnerung zu wahren. Daß die bei den Jungen so rasch verblissen konnte, haben die Israelis sich nach eigenem Bekunden selbst zuzuschreiben. Es sei ein Skandal, „daß Israel nicht mehr tat, um Nazi-Massenmörder zu fassen“, schimpft der Jurist Gideon Greif. „Die Jagd nach Nazi-Kriminellen müsse weitergehen“, fordert auch der ehemalige Mossad-Chef und Eichmann-Häscher Isser Harel.

Jizchak Raveh, einer der drei Richter Eichmanns, fürchtet dagegen, der Demjanjuk-Prozeß werde weder pädagogisch noch juristisch sein Ziel erreichen. Spektakuläre Kriegsverbrecher-Prozesse sollten ausschließlich gegen prominente Nazis, nicht gegen Handlanger geführt wer-

den. Auch der Historiker Jehoschua Arieli hätte es vorgezogen, „wenn Demjanjuk an Cholera gestorben wäre“.

Den Einwand, der Henker sei nur ein kleiner Fisch, sein Verfahren werde daher die symbolische Bedeutung des historischen Eichmann-Prozesses entwerten, lassen Holocaust-Überlebende und ihre Nachkommen nicht gelten. Auch Eichmann sei ja letztlich nur ein kleiner (Schreibtisch-)Täter gewesen. Wichtig sei „damals wie jetzt, den ganzen Nazi-Apparat an den Pranger zu stellen, Politiker, Wissenschaftler, Erzieher, Soldaten – ein ganzes Volk, das die Endlösung betrieb“, so die Leiterin des Holocaust-Museums im Kibbuz Lohamej Haghetat.

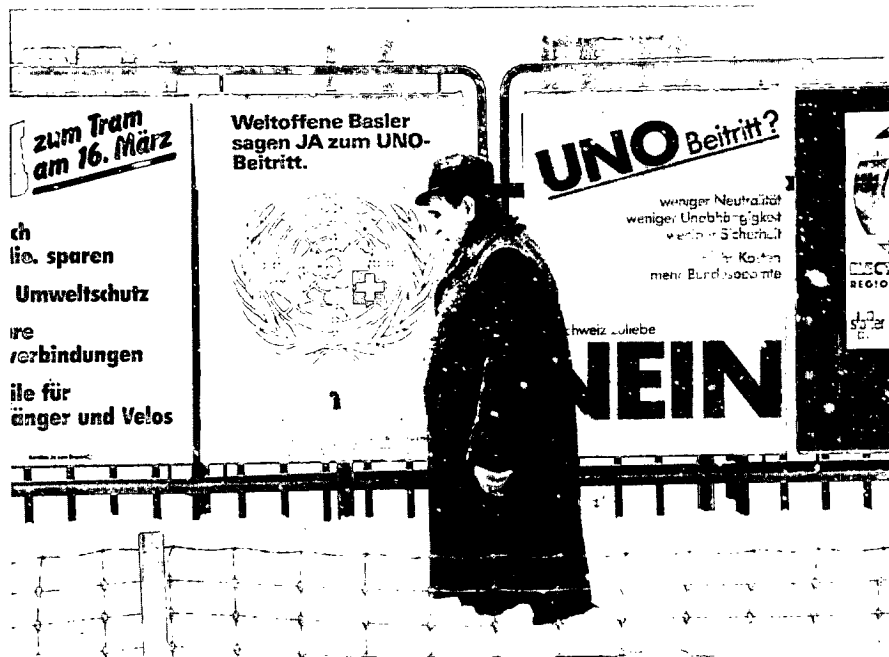
Die Lehrerin Zippi Kichler-Gilad, 39, Tochter von Überlebenden des KZ Bergen-Belsen, hofft: „Das wird der Jugend die Bedeutung des Zionismus und unseres Staates zeigen. Vielleicht werden dann weniger vor der US-Botschaft Schlange stehen, um die Einreise nach Amerika zu beantragen.“

SCHWEIZ

Schweigen und zahlen

Regierung und Parlamentsmehrheit wünschen den Uno-Beitritt, doch das Volk sperrt sich – aus Furcht vor Verstrickung in fremde Händel.

Knieend und mit ausgebreiteten Armen, befahl Hauptmann Werner Steiner von Zug zur Vesperzeit des 13. September 1515 nahe Mailand seiner Truppe, solle „jeder man fünf pater noster und fünf ave Maria in das lyden und sterben Christi“ sprechen, „daß uns gott der herr gnedig und hilfflich



Plakate zum Uno-Volksentscheid: „Kommunistisch unterwanderte Schwatzbude“



Mit dem Computer- Führerschein...

...fahren Sie besser – und Ihre Mitarbeiter auch!

Sehr vernünftig, wenn Sie Arbeitsplätze mit Computern ausstatten. Und sehr weitsichtig, wenn Sie dafür sorgen, daß Ihre Mitarbeiter auf Anhieb damit umgehen können. Es zählt sich aus:

Wer beim CONTROL DATA INSTITUT seinen Computer-Führerschein gemacht hat, kann sofort mit dem PC arbeiten.



Denn der Computer-Führerschein beinhaltet folgende Qualifikationen: Computer-Basiswissen, das Wissen, das ein EDV-Sachbearbeiter und ein EDV-Koordinator benötigen. D. h. vom allgemeinen Umgang mit dem Computer über das Auswerten

von Tabellen, das Erstellen von Statistiken und Graphiken bis zum Programmieren und Entwickeln von EDV-Anwendungen können Ihre Mitarbeiter alles lernen.

Folgende Software wird geschult: WORDSTAR, WORD, MULTIPLAN, DBASE, DATAEASE, LOTUS 1-2-3, CHART. Programmiert wird in BASIC.

Ihre Mitarbeiter werden auf Personal Computern SICOMP PC 16 von Siemens trainiert, weil die für alle industriellen Anwendungen bestens geeignet sind.

Wir informieren Sie gern ausführlicher. Schicken Sie uns den Coupon oder rufen Sie einfach an. Telefon 089/52 39 10.

COUPON

An: CONTROL DATA INSTITUT, Abt. 3
Karlstraße 42, 8000 München 2

Bitte senden Sie mir Informationen über:

- ☐ den Computer-Führerschein
- ☐ das gesamte Schulungsangebot
- ☐ die SICOMP PC 16 von Siemens

wer“. Dann stürzten sich die Männer in die Schlacht. „Die eydtgnossen“, berichtete ein Augenzeuge, „stachend in die roß der herren und in die rüter, daß sy gelempt wurden.“

Doch der Allmächtige war weder gnädig noch hilfreich. 50 000 Landsknechte des französischen Königs Franz I. brachten am nächsten Tag bei Marignano den 18 000 Mann eidgenössischer Fußtruppen eine vernichtende Niederlage bei.

Das Gemetzel in der lombardischen Ebene, bei dem auf seiten der Eidgenossen etwa 7000 Kämpfer umkamen, gilt den Schweizern bis heute als Wendepunkt ihrer Geschichte. Immer wenn – selten genug – in der Schweiz Außenpolitisches diskutiert wird, kommen die Lehren von Marignano wieder hoch. Nach jener Niederlage sei ein für allemal klar geworden, daß sich die Schweizer von allen fremden Händeln fernhalten sollten. Strikte Neutralität, seit 400 Jahren zur Staatsideologie erhoben, ersparte den Schweizern bislang Streit um ihren außenpolitischen Kurs.

Das „Erlebnis des Erfolgs mittels Isolation in bewaffneter Neutralität“, erläuterte vor kurzem die „Neue Zürcher Zeitung“ die andauernde Eigenbrötelei, bestimme „das helvetische Bewußtsein“. Viele betrachteten die „außenpolitische Absonderung als unser eigentliches Existenz- und Überlebensrezept“.

Das soll auch so bleiben. Wenn die Schweizer nächstes Wochenende per Volksabstimmung entscheiden, ob sie als 160. Mitglied den Vereinten Nationen beitreten sollen oder nicht, scheint eine Mehrheit von Neinsagern sicher – aus Angst vor dem Verlust von Neutralität.

Geprägt wurde diese „Igel-Neurose“ (so der Politologe Arnold Künzli) auch durch die Erfahrungen im Völkerbund. In der Begeisterung für die erste, dem Frieden verpflichtete universelle Organisation hatte die Schweiz 1920 einen Teil ihrer absoluten Neutralität preisgegeben. Sie erklärte sich damals bereit, an wirtschaftlichen Sanktionen gegen Friedensbrecher teilzunehmen – was nach dem Angriff Italiens auf Abessinien zu einem schweren Zerwürfnis mit dem südlichen Nachbarn führte.

So erscheint nun vielen Schweizern der Beitritt zur Uno, obwohl von allen großen Parteien, Gewerkschaften, Wirtschaftsverbänden und Frauenorganisationen unterstützt, als radikaler Bruch mit einer altbewährten Maxime. Letzte Umfragen weisen eine Mehrheit von Uno-Gegnern bis zu 48 Prozent aus, nur 34 Prozent wollen dafür stimmen.

Vergebens, so scheint es, ließ die Regierung mehrere Gutachten anfertigen, die belegen, daß der Neutralität in der Uno kein Schaden droht. Und nutzlos ist offenbar sogar die feierliche Neutralitätserklärung, welche die Regierung auf Wunsch des Parlaments bei einem Beitritt in New York deponieren will.

Neben Gefahren für das Tabu Neutralität beschwören die Gegner gern allerlei



Botschafterin Francesca Pometta
Beobachterin ohne Rederecht

Gespenster aus dem Kalten Krieg. „Die heutige Uno“, eifert etwa der Basler Jurist Walter Rosen, „ist ein Hauptfeind der Freiheit, der Demokratie, des Föderalismus, des Abendlands und, weil die Uno antisemitisch ist, des Christentums.“

Angesehene Politiker der Schweizerischen Volkspartei, des kleinsten Partners in der Koalition, machen sich zu Sprechern dumpfen Volksempfindens, wonach die Uno „eine Schwatzbude und kommunistisch unterwandert“ sei.

„Die Uno“, warnt der erzkonservative Chemie-Industrielle Christoph Blocher seine Landsleute, „wird – vor allem von der Sowjet-Union – zur Ausweitung der kommunistischen Weltherrschaft benutzt.“ Besonders ärgerlich findet Südafrika-Fan Blocher, daß in New York die PLO und die namibische Swapo als Beobachter zugelassen sind.

Mit demselben Status bescheidet sich bisher auch die Schweiz – obwohl sie schon jetzt jedes Jahr 170 Millionen Franken für ihre Mitarbeit in den Uno-Sonderorganisationen aufbringt. Das Geld fließt nicht nur in Unicef, Unesco oder Weltgesundheitsorganisation. So gibt die Schweiz auch jährlich 2,3 Millionen Franken für ein Flugzeug samt Besatzung aus, mit dem im Nahen Osten Uno-Vertreter transportiert werden.

Wenn die Schweizer Uno-Beobachterin im Botschafterrang Francesca Pometta allerdings in der Generalversammlung in die Diskussion eingreifen will, muß sie den Delegierten eines befreundeten Landes bitten, ihre Ideen in seine Rede aufzunehmen. Bei der Beratung über die Beitragsquoten der Mitglieder können die sparsamen Eidgenossen überhaupt nicht mitreden, als „zahlender Zaun-

gast“ hat Frau Pometta die Beschlüsse einfach zur Kenntnis zu nehmen.

Nur einmal – im Oktober zum 40. Uno-Geburtstag – meldete sich ein Schweizer Regierungsvertreter in der Generalversammlung zu Wort. Als Stellvertreter von Außenminister Pierre Aubert erklärte Staatssekretär Edouard Brunner der Staatengemeinschaft in gesetzten Worten, daß sich die außenpolitischen Grundsätze der Eidgenossenschaft nach der Beitritts-Abstimmung, wie immer sie ausgehe, nicht ändern würden.

Bezeichnend für die Gewandtheit der Schweizer Diplomaten hinter den Kulissen war allerdings, daß sie bei dieser Gelegenheit ihren Kandidaten Jean-Pierre Hocké als neuen Hochkommissar für Flüchtlinge durchsetzen konnten.

Generalsekretär Pérez de Cuéllar begründete die Ernennung, die von der Generalversammlung einstimmig akzeptiert wurde, mit der Nationalität Hockés: „Das zeigt, wie wichtig die Schweiz in der internationalen Gemeinschaft ist . . . Deshalb denke ich, die Schweiz könnte eine sehr wichtige Rolle in den Vereinten Nationen spielen.“

Daß die liebenswürdige Einladung am nächsten Wochenende gleichzeitig die Mehrheit der Wahlbürger im Bund und in der Mehrheit der Kantone überzeugen wird, wie es die Verfassung verlangt, glaubt allerdings niemand mehr.

Zwar appellierten Regierung und Parlamentsmehrheit noch einmal an die Bürger, der Beobachter-Status in New York verliere immer mehr an Bedeutung, womöglich könne gar der Uno-Sitz in Genf, wo die Weltorganisation 1,2 Milliarden Franken ausgibt, abgewertet werden. Doch solche Warnungen besiegen die ebenso tiefsitzende wie irrationale Furcht der Eidgenossen vor Verwicklungen in fremde Streitigkeiten nicht.

Nicht einmal die eifrigsten Anrufer der Uno, die Diplomaten aus dem Nahen Osten, sind sich einig, ob sie den Eidgenossen zum Beitritt raten sollen. Eindeutig dafür ist der stellvertretende Delegierte Israels, Johanan Bein. Abdullah Salah, dem Delegierten Jordaniens, erscheint ein Beitritt dagegen unnötig. Seiner Ansicht nach ist ohnehin „Neutralität in der Uno nicht möglich“.

Die humanitäre Arbeit der Schweiz oder des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, die manchem konservativen Eidgenossen Ersatz genug für Außenpolitik ist, brauchte darunter gewiß nicht zu leiden – so wenig wie alle anderen Geschäfte, die Schweizer mit aller Welt betreiben.

„Der Uno-Beitritt“, beschwichtigt Staatssekretär Brunner, „ist keine Sache, von der das Schicksal der Schweiz abhängt.“ „Ich bin überzeugt“, prophezeit auch der altgediente Berner Diplomat Emanuel Diez, „daß die Schweiz der Uno eines Tages beitreten wird. Aber ob das im ersten Anlauf gelingen wird, ist eine andere Frage.“ ♦

Die Bedienung eines der intelligentesten Computer Systeme ist einfacher als Sie denken. System M 32. Von TA.

